

Amazonen, Jungfern und Rennechsen

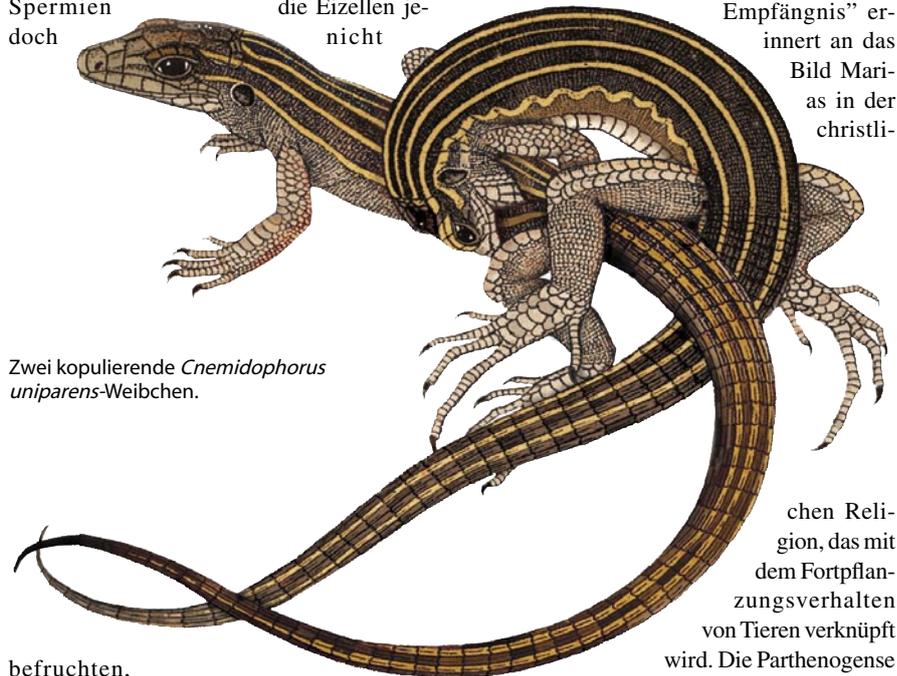
Von Smilla Ebeling

Ausgehend von den „Feminist Science Studies“ sind auch die Naturwissenschaften im Kontext gesellschaftlicher Ordnungs- und Machtverhältnisse zu betrachten. Mit Blick auf die Kategorie „Geschlecht“ wird an Beispielen aus der Biologie aufgezeigt, dass nicht von objektiven naturwissenschaftlichen Tatsachen, sondern von historisch gebundenen und kulturell vermittelten Wissensständen auszugehen ist.

„Feminist Science Studies“ has directed our attention towards power and control relationships in the natural sciences. With reference to the category „gender“, examples from the subject area biology show that historically based, culturally transmitted knowledge is operative here, rather than objective scientific fact.

In diesem Beitrag geht es um Wechselwirkungen zwischen der Geschlechterordnung westlich-industrieller Gesellschaften und der naturwissenschaftlichen Wissensproduktion. Ein Beispiel dafür sind die evolutionsbiologischen Theorien über Parthenogenese. Unter diesem Begriff werden verschiedene Fortpflanzungsformen zusammengefasst, deren Eizellen sich ohne Befruchtung durch Spermien entwickeln. Zum Beispiel entwickeln sich die Eizellen der Eidechsenart *Cnemidophorus uniparens* und der Rädertiergruppe *Bdelloidea* immer ohne Befruchtung, während sich Blattläuse und Wasserflöhe abwechselnd parthenogenetisch und zweigeschlechtlich fortpflanzen. Die Weibchen der Fischart *Poecilia formosa* kopulieren hingegen mit artfremden Männchen, deren Spermien die Eizellen jedoch nicht

Dementsprechend finden sich in evolutionsbiologischen Texten Metaphern wie „Zölibat“, „Keuschheit“, „jungfräuliche Geburt“, „Jungfern“ und „unbefleckte Empfängnis“. Über einen Sackfalter heißt es etwa: „Die Jungfer heißt Solenobia (...) Als Imago ist sie flügellos und harrt keusch und züchtig in ihrem Gehäuse aus wie eine Nonne in ihrem Kloster. Dort legt sie ihre Eier ab und stirbt als Jungfrau, ohne es je verlassen und sich je gepaart zu haben.“ Die Weibchen der Fischart *Poecilia formosa* werden häufig als „jungfräuliche Weibchen“ bezeichnet. Weibliche Insekten, Rädertiere und Fische, deren Eizellen sich ohne Befruchtung entwickeln, werden in dieser Metaphorik als „unberührt“, „rein“ und „unschuldig“ assoziiert. Die Metapher einer „unbefleckten Empfängnis“ erinnert an das Bild Marias in der christlichen Religion, das mit dem Fortpflanzungsverhalten von Tieren verknüpft wird. Die Parthenogenese wird dadurch auch mit der Vorstellung eines Gottes, der seinen Geist durch Maria weitergibt, verbunden. Maria kann dabei als Gefäß und Nährmaterial für Gottes Sohn angesehen werden. In diesem Kontext erscheint die rein weiblich geltende Parthenogenese als eine männliche Fortpflanzung. Auch in dem Beispiel der *Poecilia formosa* gibt es Parthenogenese eigentlich nicht. Ihr deutscher Trivialname lautet „Amazonenkärpfling“ und verbindet die parthenogene-



Zwei kopulierende *Cnemidophorus uniparens*-Weibchen.

befruchten, sondern nur die Eizellenteilung anregen. Da in diesen Rennechsen-, Fisch- und Rädertierarten bisher keine Männchen gefunden wurden, werden sie als reine Weibchenarten bezeichnet. Die evolutionsbiologischen Darstellungen dieser reinen Weibchenarten spiegeln die Geschlechterverhältnisse westlicher industrieller Gesellschaften wider. Die deutsche Übersetzung des aus dem Griechischen stammenden Begriffs „Parthenogenese“ lautet „Jungfernzeugung“.

Empfängnis“ erinnert an das Bild Marias in der christlichen Religion, das mit dem Fortpflanzungsverhalten von Tieren verknüpft wird. Die Parthenogenese wird dadurch auch mit der Vorstellung eines Gottes, der seinen Geist durch Maria weitergibt, verbunden. Maria kann dabei als Gefäß und Nährmaterial für Gottes Sohn angesehen werden. In diesem Kontext erscheint die rein weiblich geltende Parthenogenese als eine männliche Fortpflanzung. Auch in dem Beispiel der *Poecilia formosa* gibt es Parthenogenese eigentlich nicht. Ihr deutscher Trivialname lautet „Amazonenkärpfling“ und verbindet die parthenogene-

Vorstellung eines Gottes, der seinen Geist durch Maria weitergibt, verbunden. Maria kann dabei als Gefäß und Nährmaterial für Gottes Sohn angesehen werden. In diesem Kontext erscheint die rein weiblich geltende Parthenogenese als eine männliche Fortpflanzung. Auch in dem Beispiel der *Poecilia formosa* gibt es Parthenogenese eigentlich nicht. Ihr deutscher Trivialname lautet „Amazonenkärpfling“ und verbindet die parthenogene-

tischen Fisch-Weibchen mit den Amazonen der griechischen Mythologie. So stehen die parthenogenetischen Fische im Kontext von Aberglaube und Fiktion und damit außerhalb wissenschaftlicher Rationalität. Nahegelegt wird durch die Amazonen-Metapher zudem, dass die Amazonenkämpfinge ebenso wie das besiegte Frauenvolk der Amazonen aussterben.

In den biologischen Darstellungen der Rennechsenart *Cnemidophorus uniparens* wird deren eingeschlechtliche Fortpflanzung ebenfalls sprachlich negiert, wobei die bipolare Geschlechterkonzeption und die zweigeschlechtliche Fortpflanzung zitiert werden. So verwenden BiologInnen Begrifflichkeiten, die nur für die zweigeschlechtliche Fortpflanzung und nicht für die *Cnemidophorus*-Weibchen stimmig sind, wie etwa „weibchen- und männchen-ähnliches“ Verhalten, „Pseudokopulationen“ und durch Anführungsstriche hinterfragte Zuordnung zur Sexualität. Das folgende Zitat aus einem biologischen Lehrbuch illustriert die Darstellung als zweigeschlechtliche Fortpflanzung besonders krass: „Das obere Weibchen (,M') zeigt männchenähnliches, das untere (,W') weibchenähnliches Verhalten. ,M' besteigt das paarungswillige ,W' und ergreift mit seiner Schnauzenspitze die Nackenhaut von ,W'. Wenige Minuten später schwingt ,M' seinen Schwanz unter ,W', und die Pseudokopulation erfolgt.“ In diesen Beschreibungen einer Tierart mit nur einem Geschlecht und einer entsprechenden eingeschlechtlichen Fortpflanzung wird ein kontinuierlicher Bezug zur Zweigeschlechtlichkeit und zur Heterosexualität hergestellt. Beide Konzeptionen werden dabei aufrechterhalten, die der eingeschlechtlichen Fortpflanzung hingegen diskursiv negiert.

Parthenogenese und Männer

Der Einfluss gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse auf biologische Beschreibungen wird auch durch den Bezug zu Männern deutlich. So wird etwa der Begriff „Mann“ in der Rede über Tiere verwendet, oder es wird von parthenogenetischen Tieren auf die Situation von Männern geschlossen. Die Überschrift eines Kapitels, in dem Parthenogenese bei Wirbellosen thematisiert wird, lautet beispielsweise: „Die Abschaffung der Männer (Parthenogenese)“, und das Fehlen

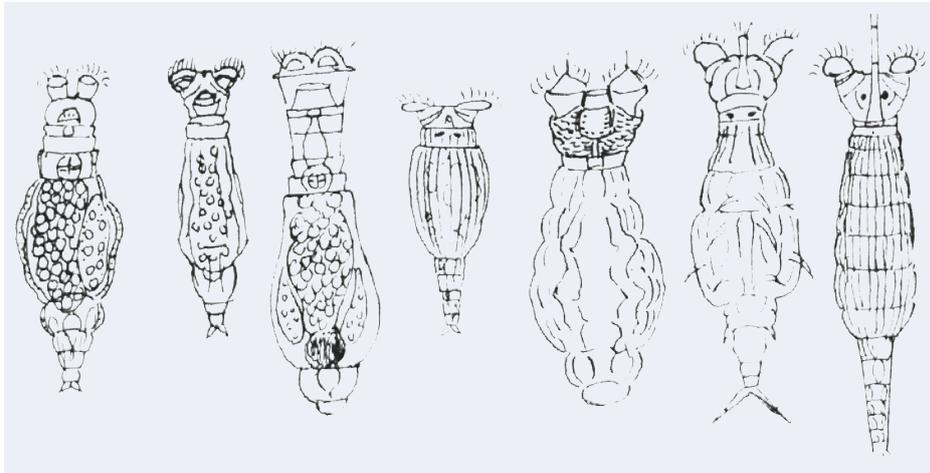


Abbildung: Wulfert, Kurt (1969): Die Rädertiere (Rotatoria), Wittenberg Lutherstadt, S. 94.

Verschiedene reine Weibchenarten der parthenogenetischen *Bdelloidea*.

von Männchen wird als „dramatisch“ bezeichnet. Parthenogenese scheint also für Männer bedrohlich zu sein. In einem Text über mikroskopisch kleine Rädertiere heißt es: „Werden Männer jetzt völlig überflüssig? Genetik und Reproduktionsmedizin entwickeln sich rasant. Eine friedliche, sexlose Mutter-Tochter-Gesellschaft, in der die Frauen unter sich bleiben, wird zur machbaren Utopie. Schließlich hat eine ganze Klasse im Tierreich, die *Bdelloidea* aus der Ordnung der Rädertierchen, in dreißig Millionen Jahren kein einziges Männchen hervorgebracht und sich dabei sehr erfolgreich auf dem Planeten verbreitet.“

In ähnlicher Weise wird Parthenogenese bei Wirbeltieren mit einem „erschütterten männlichen Selbstbewusstsein“ und „dem Schicksal des Mannes“ verknüpft. Die Parthenogenese kann als Ausschluss von Männchen gelesen werden. Jedoch nur vor dem Hintergrund einer männerzentrierten Perspektive und der Vorrangigkeit von Zweigeschlechtlichkeit wird die Bedrohlichkeit nachvollziehbar. Die folgenden Zitate verdeutlichen sowohl den expliziten Bezug zu Männern als auch die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskursen. So heißt es über die Rädertiere, dass sie mit ihrem männchenlosen Leben eine „Antwort auf die Befreiungsbewegungen der Frauen“ repräsentieren. In gleicher Weise habe die reine Weibchenart *Poecilia formosa* dem „Geschlechterkampf ein Ende gesetzt“ und die Weibchen würden in einem „feministischen Paradies“ leben.

Das Bild des feministischen Paradieses impliziert, dass ein Leben ohne Männer für Feministinnen ein Paradies bedeuten würde. Hier wird nicht nur die Fortpflanzung der Weibchen in den Kontext der Frauenbewegungen gestellt, sondern die Abschaffung der

Männer wird als Ziel des Geschlechterkampfes bzw. der Frauenbewegung formuliert. In diesen Metaphern werden also Aussagen über die reinen Weibchenarten und auch über die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse getroffen. Wissenschaftliche Aussagen sind damit nicht unabhängig von gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern immer auch von den dort herrschenden Vorstellungen geprägt. Im Falle biologischer Annahmen über Parthenogenese werden dabei Geschlechterverhältnisse, in denen beide Geschlechter als einander polar gegenüber stehende gedacht werden, mit dem Anschein des Natürlichen versehen und auf diese Weise gestärkt.

Die Autorin



Prof. Dr. Smilla Ebeling ist seit 2003 Juniorprofessorin für „Gender, Bio-Technologien und Gesellschaft: Körperdiskurse und Geschlechterkonstruktionen“ am Institut für Soziologie sowie Mitglied der Sprech-

rinnengruppe des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG). Nach ihrem Biologiestudium und einem Promotionsstudium im interdisziplinären Graduiertenkolleg „Strukturen, Genese und Folgen von Wissenschaft und Technik“ (Universität Bielefeld) promovierte sie 2001 an der TU Braunschweig. 2001-2002 war sie dort als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar und an der Universität Basel als Wissenschaftliche Assistentin am Zentrum Gender Studies tätig. Ebelings aktueller Forschungsschwerpunkt ist die Geschlechterkonstruktion in der Biologie.